№ 83. Breslauer 1848.

# Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 22. Mai.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.



Vierzehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

## Locale Tagesgeschichte.

**(Revue der Bürgerwehr.)** Breslau, d. 21. Mai. Früh um 6 Uhr versammelten sich zum Erstenmale alle Compagnien der hiesigen Bürgerwehr auf der Viehweide zu gemeinschaftlichen Uebungen, denen der gegenwärtige Oberst, General-Lieutenant von Safft beiwohnte, ohne eine eigentliche Parade abzuhalten. Er sprach zu den einzelnen Compagnieen einige freundliche Worte über das Institut der Bürgerwehr, und wurde überall mit Beifallsrufen empfangen. —

## Lokalitäten.

**(Unvorsichtigkeit mit Schießgewehr.)** Breslau, d. 22. Mai. Am Abend des 21. d. M. gegen 10 Uhr wurde einer Bürger-Patrouille des Angerbezirks, die sich auf der Ohlauerstraße befand, mitgetheilt, daß im Hause Graben Nr. 20 ein Schuß gefallen und ein Mädchen verwundet worden sei. Die Patrouille begab sich an Ort und Stelle, und fand dies bestätigt. Der Tischlergeselle Heinrich Schmidt, im Hause wohnhaft, war mit seiner Geliebten, der Tochter der gleichfalls dort wohnenden Wittwe Förster von einem Spaziergange zurückgekehrt, und hatte ein mit Pulver geladenes Terzerol so unglücklich abgeschossen, daß der Pfropfen dem Mädchen ins Gesicht flog und das Pulver ihr das ganze Gesicht verbrannte und verunstaltete. Obgleich der junge Mann früher mehrmals gedroht hat, sich wegen des Mädchens zu erschießen, so scheint doch nach aller Untersuchung der Schuß auf das Mädchen nur aus strafbarer Spielerei und Unvorsicht hervorgegangen zu sein. Es wurden alsbald die Aerzte Dr. Koschate und Wundarzt Tschöke zu Hülfe gerufen, der Thäter aber verhaftet, und von der Patrouille auf das Rathhaus abgeliefert, obwohl ein Theil des herbeigeströmten Publikums Miene machte, ihn mit Gewalt zu befreien. — Das Mädchen liegt schwer danieder und fürchtet, ihr Augenlicht zu verlieren. Es wird bei dem jetzt so häufig mit Schießgewehren verübten Unfug durchaus nothwendig, dergleichen Unvorsichtigkeiten mit unnachsichtlichen Strafen zu belegen.

**(Rückkehr der Jäger aus Posen.)** Gestern Mittag gegen 11 Uhr kehrten die Jäger aus Posen, welche namentlich in dem Gefechte bei Adelnau thätig gewesen waren, nach Breslau zurück, eingeholt von der berittenen und einer andern Compagnie der Bürgerwehr, ein Empfang, der bei dem noch immer bestehenden kalten Verhältnisse des Soldatenstandes zum Bürgerthum selbst bei einigen Jägern Befremden erregt hat.

**(Lieblosigkeit.)** In Nr. 61 des „Bresl. Anzeigers" beklagt sich der ehemalige Gastwirth Winkler mit Recht über die Lieblosigkeit zweier Bürger auf dem Lehmdamm, welche es ruhig geschehen ließen, daß am 6. d. Mts. zwei Männer in ihrer Nähe einen Raubanfall auf ihn machten. Der Angefallene würde wohlthun, die Namen dieser Herren zu veröffentlichen, damit ihrem schönen Bürgersinn die verdiente Anerkennung werden könnte. —b—.

## Die Breslauer Unruhen.

Am 22. d. M. ist die Nationalversammlung zu Berlin eröffnet worden, und mit ihr hoffentlich der Zwischenzustand beendet, welcher das Land so lange in ängstlicher Spannung erhielt, und hie und da, so auch in unserm Breslau, Unordnungen hervorrief, die durch die Fama riesenhaft vergrößert, unsere Vaterstadt in der Provinz als den Sitz aller Anarchie erscheinen ließen. Wenn wir dem Ursprung dieser Unruhen, welche oft die sämmtliche Bürgerwehr unter die Waffen rief, mit Unbefangenheit nachgehen, so finden wir sie weniger in den Volksversammlungen, als in den sogenannten Katzenmusiken, die oft weniger eine politische Demonstration, als ein Produkt eines gewissen Muthwillens waren, der sich hie und da gegen unbeliebte Personen geltend machte. Nur zweimal, an dem traurigen Abend des 17. April, und in Folge der Exner'schen Demonstration, sind Angriffe auf das Eigenthum vorgekommen, an jenem April-Abend leider wohl aus wirklich böser Absicht einer Anzahl übelberüchtigter Menschen, das Letztemal durch eine augenblickliche Aufregung, welche eine angebliche Aeußerung des Polizei-Präsidenten Kuh veranlaßt hatte. Eine Aufzählung der verschiedenen unruhigen Scenen wird unsere Behauptung rechtfertigen.

Die erste Volksversammlung fand am 19. März auf dem Neumarkte statt, ohne daß sie irgend eine nachtheilige Folge für die Sicherheit der Stadt gehabt hätte. — Eben so ruhig verliefen zwei große Volksversammlungen auf dem Exercierplatze, die eine Abends, die andere an einem Sonntag-Vormittag, als die Arbeiter-Deputation von Berlin zurückkehrte; auch die großen Menschenmassen, welche sich Donnerstag d. 23 März, bei der Rückkehr der städtischen Deputation auf dem Märkischen Bahnhofe, und am 26. bei der großen Todtenfeier zusammendrängten, gingen ohne Störung der Ruhe vorüber. Am 29. März fand eine Volksversammlung im Liebich'schen Lokale statt, und nur auf Grund des ganz leeren Gerüchtes, bei Graf York würden die Fenster eingeworfen, wurde ein Theil der Bürgerwehr unnöthig allamirt.

## Welche Besteuerungs-Art paßt für ein freies Volk?

Es ist keine Frage, daß auch in unserm Steuerwesen eine Reform vorgenommen werden muß. Ueberall werden Stimmen laut, welche eine direkte Vermögens- oder Einkommensteuer verlangen, statt des Heeres von Abgaben, welche jetzt auf die verschiedenste Weise erhoben werden, die es nöthig machen, daß der Arbeiter von seinem sauer erworbenen Verdienste nicht ein Stückchen Brod, nicht ein Loth Salz kaufen kann, ohne dem Staate zu steuern, daß der Gewerbtreibende, darum, weil er nicht müssig sein will, für seinen Fleiß Steuern zahlen muß, während die Drohnen, welche ihr Geld auf Zinsen ausgeben (z. B. in Staatspapieren anlegen) Nichts, oder nur einen sehr geringen Theil zahlen — die es ferner nöthig machen, daß jeder Fabrikant im Betriebe seines Geschäftes belauscht werden muß, damit er nicht etwa eine neue Methode anwende, die ihm etwas mehr einbringt, wofür er dem Staate noch nichts bezahlt, kurz die eine Handlungsweise von Seiten des Staates veranlassen, welche zum Grundsatze hat: „Du sollst nichts mehr von Deinem Gewerbe haben, wenn nicht auch zugleich der Staat mehr hat".

— die endlich eine Masse von bloßen Zehrern, oft Müßiggängern, zur Erhebung und Beaufsichtigung erfordern, welche alle einerseits von der Gesammtheit der Bürger erhalten werden müssen, andererseits selbstthätig erwerben könnten, deren jetzige Existenz mithin ein doppelter Verlust für das Kapital der gesammten Bevölkerung ist.

Diese Charakteristik paßt vollständig auf die sogenannten indirekten Steuern ihre Erhebungsart und ihre Beamten: Es ist kein Wort zu viel gesagt. Wir wollen indeß die einzelnen Einwürfe, welche zu Gunsten der indirekten Steuern angeführt sind, der Reihe nach besprechen. Doch vorher muß ich die Leser um Entschuldigung bitten, wenn ich einige allgemeine Wahrheiten noch besonders vor ihre Seele führe.

Jede Steuer kann in einem vernünftig organisirten Staate nur den Zweck haben, die Kosten zu decken, welche die Verwaltung erfordert. Es ist also die Steuer der Theil des Vermögens der Privatleute, welchen die Regierung zur Befriedigung der Bedürfnisse des gesellschaftlichen Körpers verwendet. Es ist klar, daß nur das Bedürfniß des gesellschaftlichen Körpers hier maßgebend sein kann, daß also jede Steuer, die den Privatleuten mehr entzieht, als das Bedürfniß erfordert, eine ungerechte Steuer ist. —

Jeder Staatsvorstand muß den Zweck haben, die Persönlichkeit und das Eigenthum des Einzelnen zu beschützen. Da um diesen Zweck zu realisiren, Kosten nöthig sind, so müssen diese von der Gesellschaft aufgebracht werden, und zwar in der Art, daß jeder nach dem Verhältnisse dazu beiträgt, nach welchem er Schutz genießt. Der Schutz für die Persönlichkeit ist nun bei allen Einzelnen gleich. Es wird sich also die Höhe der Steuern nach der Größe des Eigenthums richten müssen. Da nun die Steuer, oder was dasselbe ist, der Betrag zur Befriedigung der Bedürfnisse der Gesammtheit von dem Vermögen, d. i. von dem Eigenthum der Einzelnen erhoben wird, so ist eine zu hohe Steuer ein theilweiser Raub am Eigenthum. Denn ich gebe in der Steuer ein Gut hin, um mir dafür ein anderes Gut, nämlich den Staatsschutz zu erkaufen. Muß ich mehr dafür geben als er mir werth ist, so werde ich beraubt.

Jeder Mensch hat von Natur das Recht, die Sachen so billig, als möglich zu verlangen, also hier das Wohlbefinden, die Sicherheit. Er kann also verlangen, daß die Erhebung der Steuer auf die billigste, die Verwendung derselben auf die vortheilhafteste Art geschehe. Man muß sich hiernach gegen jeden Staatsluxus erklären, also gegen zu hohe Gehalte, gegen Luxusbauten u. dgl.

Ein fernerer richtiger Grundsatz ist, daß die Steuersumme ein dem Nationaleinkommen entzogenes Quantum ist, welches unproduktiv verzehrt wird. Man erhält freilich dafür eine Entschädigung in dem Schutze des Staates. Die Summe aber, welche zur Erhaltung des Staatsschutzes aufgewandt wird, wird nur verzehrt, ohne daß durch diese Verzehrung neue Werthe produzirt würden. Eine Kommune z. B., deren Verwaltung jährlich 100,000 Rthlr. kostet, verliert allerdings nicht diese 100,000 Thalerstücke, aber sie verliert die Werthe, welche sich die Beamten mit diesen 100,000 Rthlr. erkauft haben, sowie diejenigen Werthe, die mit dieser Summe, falls sie in den Händen der Privatleute geblieben wäre, hätten producirt werden können. Ein Vergleich mit China wird dies ganz klar machen. In Europa werden die Staatsabgaben in baarem Gelde entrichtet, in China in Naturalien; beides ist in Wahrheit dasselbe. Nach einem Jahre existirt von den in China gelieferten Naturalien Nichts, Hof und Beamte haben sie verzehrt, während in Europa die 100,000 Thaler nicht können aufgegessen werden, wohl aber dasjenige verzehrt ist, was man für die 100,000 Thaler gekauft hat. Die Gesellschaft wird um den ganzen Betrag der Steuer ärmer, und wird durch ihre Verwendung eben so wenig reicher, als der Kaufmann, wie J. B. Say sagt, reicher wird, wenn ein Dieb mit den ihm am Morgen gestohlenen Thalern ihm Abends Waare abkauft. Ich muß hier bemerken, daß das Zahlen der Steuer ein Tausch ist, bei welchem jede der vertauschten Waaren vollständig consumirt wird — die Steuer vom Staate, der Staatsschutz von dem zahlenden Bürger.

(Beschluß folgt.)

---

## Die Breslauer Clubbs.

### Eine Stimme aus der Provinz.

(Eine kritisirende Bußtags-Predigt.)

Meine andächtigen und nichtandächtigen Zuhörer! Das was ich jetzt sagen muß, wird eueren Beifall, welcher Partei, welchem der hier bestehenden Clubbs ihr auch angehören mögt, wohl schwerlich erringen, denn ich muß, um im Predigertone zu sprechen, euch allen zeigen, daß ihr Sünder seid, und muß euch ermahnen, daß ihr Buße thuet, auf daß ihr eingehet in das himmlische Reich der Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe.

Meine Zuhörer! Man behauptet oft, daß ihr einander gegenseitig verkannt, und daß aus diesem Verkennen die Feindschaft hervorgegangen ist, in der ihr gegenwärtig untereinander lebt. Ich will euch dieses Verkennen nicht als Sünde anrechnen, denn ich kann es nur theilweise anerkennen. Ihr Zuhörer vom demokratischen Clubb, nennt meine anderen Hörer von der constitutionellen Partei, Rückschrittsmänner oder Reactionaire, und verfolgt sie darum mit Haß und Bann. Die constitutionellen Hörer dagegen behaupten, sie würden hierin von den Democraten nur verkannt, und wenn diese Democraten — Wühler, Republikaner, Volksaufwiegler, welchen Titel die damit belegte Partei, zum größten Theile als ihr nicht gebührend, und als das Ergebniß des Verkennens, wiederum zurückweis't. So meine Zuhörer geht das fort, und des vorgeblichen Verkennens will es kein Ende nehmen. Ich sage, des vorgeblichen Verkennens, — weil ein solches in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, denn der constitutionelle Clubb ist reactionär und der demokratische Verein ist republikanisch und aufwieglerisch, — beide aber sind in ihrer augenblicklichen Zusammensetzung der Allgemeinheit gefährlich und Beide gehen einer unvermeidlichen Auflösung entgegen, so gesund und kräftig auch der letztgenannte, äußerlich mit seinen Tausenden von Arbeitern, die ihm anhängen, zu sein scheint. Ihr wollt meiner letzten Behauptung vielleicht keinen Glauben schenken? Wohlan, ich will euch zu überzeugen suchen! Hört mich an.

Der constitutionelle Clubb trägt eine Masse aristokratischn Element's in sich, die ihn stets der Reaction zuwendet, die der Reaction zum wenigsten einen Anhalts-Punkt in seiner Mitte verschafft. Es ist anerkannt, daß jeder größere Verein von einzelnen Rednern geleitet, bisweilen auch beherrscht wird; wie soll nun ein Verein von reactionären Gesinnungen und Tendenzen frei bleiben, wenn sogar sehr viele seiner besseren Redner vielleicht unbewußt, einer Aristokratie huldigen, deren Lebenskern gegen die Bestrebungen der Neuzeit ankämpft? Mit diesen reactionären Elementen aber, welche die Aristocratie in den constitutionellen Clubb brachte, kehrte auch der Todeskeim in diese Gesellschaft ein. Eine Reaction ist in unserer Zeit die erste absolute Unmöglichkeit. Sie mag leben, sie mag im Finstern athmen, sie mag kräftig werden und durch irgend welche Mittel, sogar einen Sieg erringen, — aber ihr Glück kann nur kurz sein, ihr Wiederaufleuchten kann nur dem letzten Aufflackern eines Lichtes vor seinem gänzlichen Erlöschen gleichen. Darum fällt der constitutionelle Verein mit dem Erstarken der Reaction die in seinem Innern wohnt; und darum fürchte ich die Reaction nicht, die für den demokratischen Clubb zum Schreckgespenst geworden ist, das er nicht beachten sollte, und das ihn doch alltäglich zum Allarmblasen verleitet.

Der demokratische Clubb ist voll von Männern die einem schönen Ideale nachstreben, und die dieses Ideal jetzt schon für erfaßbar halten, weil sie sich stets von einer Anzahl von Optimisten, von Phantasten und von Leuten umgeben sehen, die ihrer Stimme, oder der Stimme der ausgebildeten Vernunft willig Herz und Ohr leihen. Dieses Ideal aber, wird dem demokratischen Clubb, der allzueifrig zu ihm hinstrebt, zum Todesengel werden. Glücklich wir alle wenn der Todesengel dann nicht uns, und unsere kaum geborne Freiheit gleichfalls mit sich fortreißt. Das Ideal der besten und tüchtigsten Männer des demokratischen Clubb, heißt Republik. Es kann uns alle einst beglücken, wenn wir noch lange, lange sehnend zu ihm aufsehen. Es muß uns alle vernichten, wenn wir es jetzo zu uns, wenn wir es in den Staub reißen wollen, der erst von dem Hauche einer vieljährigen Preßfreiheit weggeblasen werden muß.

Die Deutschen erfassen nicht alles Neue mit Schnelligkeit und Eifer. Sie wollen erst praktisch kennen lernen, überlegen und prüfen ehe sie zur That schreiten. Sie gehen oft weiter, und der Spott hat deshalb den deutschen Michel erfunden. Die Deutschen haben jetzt ein constitutionelles Königsthum erhalten, und viele unter ihnen kämpfen noch dagegen, weil es ihnen zu schnell kam. Wenn man aber den Deutschen noch mehr geben, wenn man sie durch eine Republik beglücken wollte, so würden sie mit allen Kräften dagegen arbeiten, denn sie haben die Phasen des constitutionellen Königthums noch nicht durchgemacht, und sie können nur durch dieses zur Republik geführt werden. **Die Deutschen müssen erst constitutionelle Schläge erhalten haben, bevor sie an einer Republik Gefallen finden.** Die deutsche Republik ist aus diesem Grunde gegenwärtig eine Unmöglichkeit, welche durch das Hecker-Struve'sche Unternehmen noch besiegelt worden ist. Wer jetzt mit aller Energie zu ihr hinstrebt, wird mit ihr unmöglich werden.

Und noch einen zweiten Todeskeim trägt der der democratische Club in sich. Er verkennt die socialen Gebrechen der Gegenwart, und hätschelt sein Lieblingspüpchen: Politik, während es vor allen Dingen für das leibliche Wohl des Volkes sorgen müßte. Er regt die Parteien auf, statt beschwichtigend einzuwirken, damit das Volk vor allen Dingen Brot erhalte.

Seit Wochen liegen Handel und Gewerbe auf dem Siechbett. Unsere Gesellschaft leidet an tausend Uebeln seit Jahren. Aber sie war an das Leiden gewöhnt, und das Vertrauen hat ihr bisher nicht gefehlt. Jetzt hat sich ein Mangel an Vertrauen eingestellt, der die Uebel unserer Gesellschaft um das hundertfache vergrößert, der die Krankheiten, an der die Zustände unserer Arbeiter litten, vielleicht unheilbar gemacht hat. Dem demokratischen Clubb, der das Volk vertreten will, hat es obgelegen das Vertrauen, wenigstens in unserer Stadt so viel als möglich zu befestigen. Der demokratische Clubb hat dies versäumt. Er hat noch mehr gethan, er hat zerstört, wo es seine heiligste Pflicht war aufzubauen. Er wollte den Himmel stürmen, und suchte seinen Himmel in der Politik.

Wir müssen das, was wir errungen haben, zu erhalten suchen. Diese Errungenschaften will das ganze Volk, will ganz Deutschland, keine Macht der Erde ist daher stark genug sie uns zu entreißen, denn Alle werden sie vertheidigen. Der demokratische Clubb, oder vielmehr Einige seiner Führer, aber wollen leider noch mehr erringen, und hierin handeln sie gegen den Willen, vielleicht auch nur gegen das Verständniß, des größeren Theiles des Volks, hierdurch erschüttern sie das allgemeine Vertrauen, das sie befestigen sollten. —

Die Reaction wird diese Erschütterung, wenn sie fortdauert, zu benutzen wissen, ja sie hat sie schon benutzt, sie hat sie zuerst angewendet, um bei dem furchtsamen Besitzenden Eingang zu finden; sie wird sich durch diese Erschütterung Eintritt in die Hütten der Dorfbewohner verschaffen, wie sie ihn schon durch dasselbe Mittel bei den meisten bürgerlichen Bewohnern der Provinzialstädte fand; und sie wird zuletzt die hungernden Arbeiter auf eben dieselbe Weise gewinnen, denn wir haben bisher unter der Herrschaft der Censur gelebt, und diese trägt die Schuld, daß es heute noch Tausende von Menschen gibt, die es glauben, wenn die Reaktionäre zu ihnen sprechen: „Ihr hungert, und daran ist die neue Freiheit schuld! Die euch die sogenannte Freiheit aufdringen wollen, das sind eure Feinde, die ihr vernichten müßt!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Meine Freunde und Zuhörer! Ich schließe meine Predigt, indem ich euch ermahne: Thuet Buße — sonst werdet ihr eines schnellen Todes sterben! Ihr Constitutionellen, thut Buße, und erkennet das mächtige Vorwärts-Streben der Zeit, die keine Reaction duldet; und ihr Democraten, thuet Buße, stürmt den Himmel nicht, es geht Euch sonst, wie jenen Brüdern, welche der Sage nach Berge auf Berge thürmen wollten um in den Olymp zu gelangen; thuet Buße und höret auf die Worte, die viele hunderte eurer Brüder alltäglich in diesen Mauern, und in der Provinz aussprechen. Sie lauten: „Was nützt die schöne Freiheit, wenn wir erhungern!?

Zum Schluße noch ein Bild, das ihr vielleicht richtig findet.

Unsere Zeit gleicht einem Dampfwagen. Die Heizer und Führer desselben sind die Demokraten. Das Volk fährt um einen billigen Preis in den angehängten Waggons nach. Die Reaktionären wollen sich der Zeit, dem dahinbrausenden Dampfwagen entgegenwerfen. Ich fürchte sie nicht, denn die Locomotive wird sie zermalmen, wenn sie ihren Plan ausführen wollen. Die Heizer und Führer aber fürchte ich. Sie wollen allzuschnell an's Ziel gelangen, sie heizen immer mehr, sie pressen den Dampf immer fester und fester zusammen.

Ihr Heizer und Locomotiv-Führer! Nehmt euch in Acht! Fahrt nicht zu schnell, heizt nicht zu stark, daß nicht die Kessel platzen! Die berstende Locomotive wirft euch in die Luft, das Volk im Wagenzug von den Schienen, und erspart der Reaktion den Polka-Tod zu sterben, — d. h. von den Rädern der Locomotive: „Zeit" zermalmt zu werden!

Deus vobiscum! Amen!

H. W.

## Donna Elena.

(Fortsetzung.)

Die Aebtissin, ihres Bräutigams nun völlig gewiß, schlug mit unzweideutigem Triumph die Hände zusammen, und die Augen zu Boden geschlagen, bot sie dem jungen Vicekönig die Lippe. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie Donna Elena, in Capuze und Schleier, dazwischen stehen fand! Die holdeste der Novizen war zwischen die Trauung getreten.

„Unglückliche," rief die zürnende Aebtissin, „gedenkt Eurer Gelübde."

„Mutter," sagte das erröthende Mädchen, „wie könnte ich den Gedanken ertragen, Euch ein solches Opfer zuzumuthen?"

Das Lächeln, das diese Worte begleitete, war gleich dem ersten Erschließen einer Rosenknospe. Die Aebtissin stand da, Hände und Augen zur Statue San Democrito's erhoben, dem Rächer gebrochner Gelübde. Eine Gruppe von jungen Nobili's, die sich in der Runde um die Bildsäule geschaart, begrüßte sie mit einem Regenschauer von Lilien, dem Sinnbild unbefleckter Reinheit und einem Strome der lustigsten Lobreden. Der Vicekönig nahm ruhig ihre Hand, und legte sie in die des Erzbischofs, indem er ihnen empfahl, sich zu heirathen. Darauf führte er Helena zum Altar; ein Druck lös'te Capuze und Schleier und zeigte das Gesicht eines Engels. Ein anderer Druck lös'te das schwarze härene Gewand und zeigte darunter ein Brautkleid von weißem Atlas, strahlend von Juwelen. Der brillanteste Opern-Coup war unschmackhaft gegen diese magische Ueberraschung; der lauteste Zuruf im Theater matt gegen das allgemeine Beifallklatschen.

Mitten in dem fröhlichen Aufruhr wurde jedoch ein Klang vernommen, dem Sr. Excellenz augenscheinlich mit bemerklicher Aufmerksamkeit horchte. Der Klang wiederholte sich. Die Muthmaßungen wurden verschieden über diesen Gegenstand. Es wurde letztlich entschieden, es sei entweder ferner Donner oder ein Kanonenschuß vom Meere. Zwei oder drei Schüsse setzten die Sache außer Zweifel; ob aber die Stücke zum Salutiren oder in einem Gefecht feuerten, wußte Niemand zu sagen. Man bemerkte, daß der Vicekönig seinen Arm dichter um das Mädchen drückte, mit einem Zeichen zugleich an den Erzbischof, die Ceremonie mehr zu beschleunigen. Der Donna Wangen hatten sich plötzlich in das Weiß ihres Kleides umgewandelt. Der Ritus wurde eilig abgefertigt und die Procession kehrte in ihrem ursprünglichen Pompe nach dem Pallaste zurück. Ein großes Gastmahl, worauf ein Ball folgen sollte, forderte alle Vornehmen und Schönen auf, die Braut und den Bräutigam zu beglückwünschen. Das Gastmahl war prächtig und die Schönheit der Donna wurde als unvergleichlich anerkannt. Aber nähern Beobachtern schien es, als ob schon etwas von der lebendigen Schelmerei, dem behaglichen, ungetrübten Ausdruck der Freude geschwunden sei, womit das junge Herz in den Augen tanzt, als gäbe es keine Furcht, keinen Gram in der Welt. Jetzt lagerte ein kränkelndes Roth mit schnellwechselnder Bläße auf ihrer Wange, ja im blitzendsten aller Augen lag ein Blick von Aengstlichkeit, ein häufig wiederholtes Umsehen, als fürchte sie das Kommen eines unwillkommenen Gastes. Die Frauen hielten es für ausgemacht, ein Nebenbuhler sei bereits im Anzuge. Die Männer, ein Ehezwist habe wohl schon Hymens süße Freude versäuert. Aber der Ball begann. Jede Saite des Herzens dieses Volkes kommt in Schwingung beim Klange der Violine, und nach dem ersten Aufstreichen des Orchesters war Alles vergessen.

Mitten unter hundertundfunfzig walzenden Paaren wurden die Thüren des prächtigen Saales mit dem Stoße eines ergrimmten Fußes aufgerissen, und eine kurze, breitschulterige Figur, in der Uniform eines neapolitanischen Generalbeamten, und einer zwischen Wuth und Erstaunen schwebenden Miene schritt mitten in das Gemach.

„Diavolone!" war sein erster Ausruf; „im Namen des Vollmonds, was bringt diese Tollhäusler hierher?" war sein zweiter.

Der Tanz ward aufgehoben. Nahe an ein Dutzend Cavaliere zogen den Degen, dem Eindringling den Garaus zu machen; mit einem flachen Hieb seines Säbels schlug er sie alle nieder und befahl, die ganze Gesellschaft zu arretiren. Die Tänzer sahen sich rund nach dem Vicekönige um, — er war nicht zugegen; die allerliebste Vicekönigin war gleichfalls verschwunden. —

„Narren und Faschingshanswürste!" war des kleinen, grimmigen Mannes unmenschliche Anrede; „ich will Euch bald lehren, wo der Vicekönig ist. Der Betrüger, der des Königs Amt usurpirt hat, soll für seine Frechheit an den Galgen — ob ich gleich halb geneigt bin, ihm zu vergeben, da er sich mit Euch einen Spaß gemacht hat. Ich hoffe nur, daß er Euch tüchtig gerupft hat. — Solche Schwachköpfe sind zu weiter nichts gut, als geschoren zu werden."

Das Eindringen eines Pelotons Grenadiere benahm allen Zweifel an der wirklichen Machtvollkommenheit. Der Pallast wurde ohne Verzug geräumt, und die Gesellschaft, Nobilissimi, Altissimi und Magnificentissimi, um in ihren Häusern, um das Souper gebracht, die bitter-süße Erinnerung wiederzukäuen.

Was war aber aus dem allerliebsten Schelm und seiner unvergleichlichen Inamorata geworden? Dies spottete aller Muthmaßung. Doch war diese nicht weniger geschäftig und man stimmte endlich der Meinung des ergrimmten Erzbischofs, der seinen Schönheitssinn in der Kathedrale so schmählich beleidigt gefühlt hatte, bei. Doch wie sollen wir sie mit Anstand in dieser überzarten Zeit aussprechen, da Worte so viel schlimmer, als Thaten sind? Diese Ansicht war ganz einfach, Lucifer habe bei der Sache die Hand im Spiele, und der letzte Vicekönig sei entweder der Teufel selbst oder sein Helfershelfer.

(Beschluß folgt.)

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.**

## Todtenliste.

Vom 13. bis 20. Mai 1848, sind in Breslau als verstorben angemeldet: 78 Personen (44 männl. 34 weibl). Darunter sind todtgeboren 6; unter 1 Jahre 18; von 1—5 Jahren 15; von 5 — 10 Jahren 3, von 10 — 20 Jahren 1; von 20 bis 30 Jahren 7; von 30 -- 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 9; von 60 bis 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital . . 16
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt. . . . 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. . . . . . . 2

| Tag. | Name und Stand der Verstorbenen. | Religion. | Krankheit. | Alter J. | M. | T. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Mai. | | | | | | |
| 10. | 1 unehel. S. | kath. | Krämpfe | — | 3 | 21 |
| | Tagarb. F. Lucas | kath | Wassersucht | 43 | — | — |
| 11. | 1 unehel. S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | d. Markör A. Scherbaum T. | kath. | Masern | 5 | 9 | — |
| | d. Schuhm.-Ges. M. Gottschling T. | kath. | Zehrfieber | 2 | 3 | — |
| | d. S. G. Knz.-Diätar Wenzlow T. | ev. | Org. Herzfehler. | — | 11 | 26 |
| 12. | 1 unehel. S. | ev. | Abzehrung | — | 3 | 12 |
| | d. Goldarbeiter A. Schulz T. | ev. | Lungenschlag | 1 | 6 | — |
| | d. Kaufmann Wohlauer T. | jüd. | Bräune | 2 | 5 | — |
| | Tagarb. C. Berndt | ev. | Lungenschwindſ. | 28 | — | — |
| | d. Paraplümacherges. M. John T. | chrk. | Auszehrung | 3 | — | — |
| | d. Zimmerges. A. Lehfeld T. | ev. | Leberleiden | 22 | 3 | 21 |
| | d. Tagarb. Ch. Rathmann Fr. | chrk. | Schlagfluß | 45 | — | — |
| | Strohhutfabrikant P. Zierainski. | kath. | Typhus | 42 | — | — |
| 13. | d. Lohnkutscher H. Thon T. | kath. | Abzehrung | — | 9 | — |
| | 1 unehel. T. | ev. | Abzehrung | — | 1 | 21 |
| | d. Viehtreiber J. Hildebrandt T. | ev. | Hirnwassersucht. | 1 | 10 | — |
| | d. Tagarb. E. Gressinger S. | kath. | Kinnb.-Krampf. | — | — | 14 |
| | Almosengenossin E. Koch | kath. | Herzleiden | 56 | — | — |
| 14. | d. Schneider M. Roschny Fr. | kath. | Lungenschwindſ. | 33 | 6 | — |
| | d. Lakir J. Greiffenberg Fr. | ev. | Lungenleiden | 52 | — | — |
| | Köchin R. Fuchs | ev. | Wassersucht | 48 | — | — |
| | d. Unteroffizier C. Feuerbach S. | ev. | Abzehrung | — | — | 21 |
| | 1 unehel. S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | 1 unehel. S. | kath. | Krämpfe | — | 8 | — |
| | 1 unehel. S | ev. | Brechdurchfall | — | 6 | 14 |
| | d. Buchbindermstr. Fischer S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| 15. | 1 unehel T. | kath. | Krämpfe | — | 3 | — |
| | Lohndiener F. Wielschke | ev. | Selbstmord | 58 | 1 | — |
| | d. Schuhmacher R. Friedrich Fr. | ev. | Lungenschwindſ. | 54 | — | — |
| Mai | | | | | | |
| 15. | d. Schuhmacher A. Heinrich Fr. | ev. | Schwindsucht | 30 | — | — |
| | Tischlerges. C. Hildebrand | ev. | Typh. Fieber | 25 | — | — |
| | d. Billeteur W. Zechiel Fr. | kath. | Lungenschwindſ. | 50 | — | — |
| | Tagarb. C. Wolf | ev. | Lungenschwindſ. | 21 | — | — |
| | Amtmanns-Wtw. S. Grünberg | ev. | Wassersucht | 68 | — | — |
| | d. Tagarb. C. Bley Fr | ev. | Typh. Fieber | 36 | — | — |
| | d. Tagarb. C. Zinke T. | ev. | Zehrfieber | 25 | — | — |
| | d. Handl.-Buchhlt. C. Churstaeck | ev. | Lungenschwindſ. | 32 | — | — |
| | d. Schneider R. Zimmer S. | ev. | Ertrunken | 10 | — | — |
| | d. Tagarb. R. Fiebig S. | ev. | Lungenlähmung. | — | 1 | — |
| | d. Nachtwächter M. Schöpe T. | kath. | Masern | 1 | 3 | — |
| | d. Schneidermstr. G. Jedlitzka S. | kath. | Hirnentzündung. | 6 | 2 | — |
| | d. Schuhmacherges. M. Querka S. | kath | engl. Krankheit. | 3 | 6 | — |
| | Unverehel. F. Gottschke | ev. | Verbrannt | 53 | — | — |
| | Armenhausgenossin C. Berger | ev. | Schlagfluß | 48 | — | — |
| 16. | Schneiderges. A. May | ev. | Kehlkopfschwidſ. | 27 | 6 | — |
| | d. Buchbinder R. Leitner S | ev. | Krämpfe | — | 7 | — |
| | d. Kaufm. M. Neugebauer T. | ev. | Bräune | — | 6 | 16 |
| | Ehem. Kräuter G. Marauschke | ev. | Alterschwäche | 74 | — | — |
| | Ehem. Fleischer D. Klimke | ev. | Lungenschwindſ. | 67 | — | — |
| | d. Tagarb. R. Thiel Fr. | kath. | Magenkrebs | 59 | — | — |
| | Ehem. Tuchfabrik. F. Dürbach | ev. | Typh. Fieber | 39 | — | — |
| | d. Kammmacher Hautz S. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | d. Gärtner J. Grützmacher S. | ev. | Blutbrechen | 3 | — | — |
| | d. S.-G.-Canzl.-Aff. H. Sydow S. | ev. | Krämpfe | 2 | 8 | — |
| | d. Tagarb. A. Rother S. | ev. | Magenentzünd. | 3 | 8 | — |
| | d. Bäudler G. Tänzer S. | ev. | Abzehrung | 3 | 3 | — |
| | Posamentiermstr. W. Fischer | ev. | Lungenschwindſ. | 79 | — | — |
| 17. | Messerschmiedeges. T. Schalade | ev. | Lungenschwindſ. | 34 | — | — |
| | d. Drechsler G. Wollenberg S. | ev. | Abzehrung | — | 1 | — |
| | d. Bedienten F. Hobel S. | — | Krämpfe | 1 | 6 | — |
| | 1 unehel. T. | ev. | Bräune | 4 | — | — |
| | Choralist J. Assmann | ev. | Brustleiden | 27 | 6 | — |
| | 1 unehel. T. | — | Todtgeboren | — | — | — |
| | 1 unehel. T. | ev. | Krämpfe | — | 11 | — |
| | d. Zimmerges. G. Obst | ev. | Luftröhr.-Schwſ. | 58 | — | — |
| 18. | Züchner A. Schindler | kath. | Magenkrebs | 60 | — | — |
| | d. Tagarb. A. Rentwig T. | kath. | Lungenentzünd. | 3 | — | — |
| | Partikul. M. Mundstädt | ev. | Leberentzündung | 64 | — | — |
| | Zögl. z. Ehrenpforte P. Hunkner. | ev. | Lungenschwindſ. | 11 | 7 | — |
| | d. Schneidermst. K. Waitzen Fr. | ev. | Wassersucht | 58 | — | — |
| | 1 unehel. S. | ev. | Krämpfe | — | 7 | — |
| 19. | Schächterwtw. J. Schweitzer | jüd. | Alterschwäche | 77 | — | — |
| | Wittwe J. Wollstein | jüd. | Schwäche | 63 | — | — |
| | 1 unehel. S. | ev. | Abzehrung | — | 3 | — |
| | d. Schneiderges. P. Leschner S. | kath. | Krämpfe | — | 7 | — |
| | d. Viktualienhdl. Schubert S. | — | Todtgeboren | — | — | — |

### Vermischte Anzeigen.

**Graben Nr. 15**
ist eine Stube und Alkove sofort zu vermiethen und zu beziehen.

### Die Strohhut-Niederlage

**Reusche-Straße Nr. 10,**
empfiehlt alle Gattungen Stroh-, u. Roßhaar-Bordüren-Hüte, sowie auch Knabenhüte und Mützen zu den billigsten Preisen.

### Herrenhüte von Seide

und Filz verkaufen unter'm Kostenpreise
**Hübner & Sohn,**
Ring 35, eine Treppe.

Bei A. Ludwig in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. 6, vorräthig:

## Lügen über Lügen

und

## Lügen wie gedruckt,

oder:

**wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen,**
**wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.**

Preis 2½ Sgr.

## Die Köchin wie sie sein muß.

Häufige Nachfragen nach einem Kochbuche mittlerer Größe bestimmten die Verleger, einer erfahrenen Hausfrau die Bearbeitung eines solchen zu übertragen. Diese hat die gestellte Aufgabe mit vieler Umsicht und Sorgfalt gelöst und kann dieses Buch als ein nie im Stichlassender Rathgeber, namentlich für bürgerliche Haushaltungen, empfohlen werden. Man wird in ihm den Spruch bestätigt finden:

**„Gut und billig!"**

Preis 4 Sgr.

Neueste

## höchst zweckmäßige Anweisung

für

**junge Damen,**

**sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen.**

Preis 2½ Sgr.

Der

## Festdichter und Sänger

**auf alle Fälle,**

oder: Gedichte und Gesänge beim Jahreswechsel, bei Geburtsfeiern, Polterabenden, Jubelfesten verschiedener Art, bei Bällen und andern Gesellschaftsfreuden; endlich Trinksprüche, Stammbuchverse und Grabschriften.

Herausgegeben und mit eigenen Beiträgen versehen von

**Julius Krebs.**

160 Seiten. Brochirt. Preis nur 6 Sgr.

Das beste und vorzüglichste

## Kochbüchlein,

**welches über 200 Speisen enthält und allen Köchen zu empfehlen ist.**

**Fünfte Auflage.** Preis 2 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.